

# Von Kriegsberichterstattung und Krankheitsjournalisten

Von Martin Zint.

Stellen Sie sich bitte vor, es gäbe keinerlei Berichterstattung über die Arbeit von Ärzten und Krankenhäusern. Stattdessen würden immer wieder die grausamsten Krankheiten ausführlich ins Bild gesetzt. Vor allem, wenn Angehörige der Eliten betroffen sind. Krankheit würde als etwas Unabänderliches, Natürliches dargestellt: Unser Körper im ständigen Kampf mit den Bedrohungen des Lebens. Manchmal gewinnt die eine Seite, dann wieder die andere, wie in einem Spiel. Der Stärkere gewinnt. Aufgabe der Journalisten ist es, über diesen Kampf unparteiisch zu berichten.

Zu sehen gäbe es immer nur möglichst blutige Operationen, am Besten am offenen Herzen. Das wäre dann „Krankheitsjournalismus“ und der Journalist wäre ein „Krankheitsberichterstatte“. Sein Thema ist nicht, wie die Krankheiten über die er berichtet entstehen oder wie man ihnen vorbeugen kann. Glücklicherweise hat sich in der Vergangenheit ein ausgeprägter Gesundheitsjournalismus etabliert. Radio- und Fernsehsendungen, Themenseiten in Zeitungen und eigene

Zeitungsschriften informieren über die Therapie schlimmer Krankheiten und wie man ihnen vorbeugt. Auch Sport-, Wirtschafts- oder Gesundheitsjournalisten verbinden Fachkompetenz in ihrem Themenbereich mit journalistischen Fähigkeiten. Warum nicht auch Friedensjournalisten?

Kriegsberichterstattung ist eine anerkannte Sparte, eine journalistisch fragwürdige allerdings. Schon der Name verrät die Ereignisfixierung und thematische Engführung. Es gibt keine Unfallberichterstatte, wohl aber Fachjournalisten für Verkehrsfragen. Und auch Gesundheitsjournalisten nennen sich eben nicht Krankheitsreporter. Aber Friedensjournalist? Der Begriff löst heftige Abwehr aus: Gesinnungsjournalismus, Schönschreiberei. Wo bleibt denn da die Objektivität?

Wenn ich mit JournalistenkollegInnen ins Gespräch kommen will, benutze ich den Begriff Konfliktberichterstattung. Ich tue das im Sinne eines Vorschlags des norwegischen Friedensforschers Johan Galtung (von dem die oben zitierte Analogie Gesundheitswesen/ Krieg stammt). Er plädiert für Friedensjournalismus als eine

eigene Sparte. FriedensjournalistInnen verfügen über Kenntnisse aus der Konfliktforschung und sind in besonderer Weise darin trainiert, schlimme Dinge nicht noch schlimmer zu machen. Stattdessen wirken sie konstruktiv in eskalierenden Konflikten.

So wie ein Journalist im Wirtschaftsressort Börsenkurse analysiert, kann ein Friedensjournalist Konflikte analysieren. Das Know How für diese Sparte gibt es. Es wurde in den letzten Jahrzehnten basierend auf den Erkenntnissen der Friedensforschung entwickelt und einiges davon wurde schon an verschiedenen Stellen in die Praxis umgesetzt.

Friedensjournalismus bedeutet sozial-verantwortlichen Journalismus. Er ist an Werten wie Demokratie oder Menschenrechten orientiert.

## Berufsständische Regeln im Journalismus

"Was ist neu?" lautet die Grundfrage, die sich JournalistInnen immer wieder stellen. Sie haben gelernt, diese Veränderung zu erkunden, in ihrer Relevanz einzuschätzen und so